

Schwierige Eltern

Gespräche, Beschwerden, Drohungen – fair bleiben, klar handeln. 36 Situationen für Lehrkräfte aller Schulformen, mit Formulierungen in drei Stufen und 24 Vorlagen

Katharina Berg

INHALT

Einleitung	1
1 Eltern und Schule: Lage, Haltung, Zuständigkeiten	6
2 Das Gespräch: vorbereiten, führen, festhalten	14
3 Noten und Zeugnisse	25
4 Übertritt, Versetzung, Schullaufbahn	33
5 Beschwerden und Vorwürfe gegen Sie	41
6 Mobbing, Ordnungsmaßnahmen, Klassenfahrt	49
7 Mail, Messenger, Elternchat	57
8 Elternabend und Gespräche, die kippen	65
9 Drohung und Beleidigung	72
10 Anwaltsschreiben und Dienstaufsichtsbeschwerde	80
11 Getrennte Eltern	91
12 Wenn Eltern (noch) nichts sehen wollen	98
13 Sprache, Kultur, Funkstille	106
14 Berufsschule: volljährige Schüler, Betriebe, Eltern	114
Schluss	122
Anhang A: Die 24 Vorlagen auf einen Blick	125
Anhang B: Rechtsorientierung	127
Anhang C: Hilfe und Rechtsschutz	133
Quellen	136
Über die Autorin	143

KAPITEL 1

Eltern und Schule: Lage, Haltung, Zuständigkeiten

Frau Hagedorn, die an einer Grundschule eine zweite Klasse leitet, zählt das Gespräch mit Frau Lehmann zu den leichten an diesem Elternsprechtage. Svea liest flüssiger als vor den Sommerferien und kann die Zweier- und die Fünferreihe auswendig. In der Pause spielt sie neuerdings mit einem Mädchen aus der Parallelklasse. Frau Hagedorn schlägt das Lesetagebuch auf, zeigt zwei Seiten mit krakeligen, aber vollständigen Sätzen und sagt, es sei alles in Ordnung. Frau Lehmann nickt und bedankt sich. Auf dem Terminzettel steht hinter ihrem Namen danach nur ein kleiner Strich.

Frau Lehmann hat dasselbe Gespräch kürzer in Erinnerung. Sieben Minuten, vielleicht acht, und auf dem Flur wartete schon ein Vater mit einem Kleinkind auf dem Arm. Sie hatte fragen wollen, warum Svea abends weint, sobald das Wort Diktat fällt, und ließ es dann, weil „alles in Ordnung“ schon gesagt war. Von der Schule waren seit Schuljahresbeginn zwei Elternbriefe gekommen, einer zum Kopiergeld und einer zum Wandertag. Beide erinnern sich richtig. Zwischen den zwei Fassungen liegt eine Lücke, wie es sie an vielen Schulen gibt. Seit dem Sprechtag haben die beiden nichts mehr voneinander gehört.

Kontakt entsteht oft erst, wenn etwas schief läuft

Die meisten Eltern wollen, was auch Sie wollen – dass ihr Kind etwas lernt und gern in die Schule geht. Trotzdem nannten im Deutschen Schulbarometer 2025, einer forsa-Befragung von Lehrkräften für die Robert Bosch Stiftung, 20 % die Zusammenarbeit mit Eltern, als sie frei aufzählen sollten, was sie derzeit im Beruf am meisten fordert. Ein Jahr zuvor waren es 18 %, an Grundschulen sind es 30 %. Ein Fünftel ist nicht wenig, und vier von fünf Lehrkräften erwähnten Eltern dabei gar nicht. Ob es um die ganze Elternschaft geht oder um einzelne Familien, sagt die Zahl nicht.

Warum sich das Verhältnis trotzdem anders anfühlt, deutet eine zweite Zahl an. In einer Umfrage des Philologenverbands Nordrhein-Westfalen 2026, an der vor allem Gymnasiallehrkräfte teilnahmen, ging es auch darum, aus welchem Anlass Lehrkräfte mit Eltern in Kontakt kommen. Geantwortet hatten zwischen Ende März und Ende Mai 1.402 Lehrkräfte.

Weit vorn lagen Leistungsprobleme mit 83 % und Verhaltensauffälligkeiten mit 56 %. Organisatorisches nannten 40 %, positives Feedback kam nur bei 7 % vor. Der Verband fasste das Verhältnis in die Worte „Funkstille – bis die Noten nicht stimmen“. Gefragt waren allerdings nur Lehrkräfte, und wie oft Eltern ihrerseits mit Lob oder Dank auf die Schule zugehen, sagen diese Zahlen nicht.

Das Bild stammt vor allem aus Gymnasien, die Richtung kennen aber viele aus dem eigenen Kalender. Wenn Kontakt fast nur entsteht, sobald etwas schief läuft, lernen sich Eltern und Lehrkräfte vor allem im Konflikt kennen. Die Mutter, die im Februar wegen einer Fünf schreibt, hat von der Lehrerin ihres Sohnes vielleicht noch keinen Satz gehört, der nicht von einem Problem handelte. Die Lehrerin wiederum kennt die Mutter nur aus dieser Mail und von der Unterschrift unter der letzten Klassenarbeit.

Grundschule: Im Deutschen Schulbarometer 2025 nannten 30 % der Grundschullehrkräfte die Zusammenarbeit mit Eltern als größte Herausforderung, deutlich mehr als im Schnitt aller Befragten. Durch das Klassenlehrerprinzip ist die Klassenlehrerin für fast alles die erste Anlaufstelle. Viele Eltern bringen ihr Kind morgens bis an die Tür und holen es mittags wieder ab, und an den meisten Tagen bleibt dabei Gelegenheit für eine kurze gute Nachricht.

Die Lücke zwischen den beiden Erinnerungen ist nicht neu. Eine große bayerische Befragung von Eltern, Lehrkräften und Schulleitungen aus dem Jahr 2004 kam zu dem Ergebnis, dass die beteiligten Gruppen das Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule sehr unterschiedlich wahrnahmen. Lehrkräfte sahen dabei die wenigsten Probleme. Eltern bemängelten, dass zu wenig Information bei ihnen ankam, und Eltern mit wenig Kontakt zu den Lehrkräften ihres Kindes waren eher unzufrieden als andere.

Manche Lehrkräfte halten es mit einer Faustregel: Wenn man von den Eltern nichts hört, läuft es. Bei vielen Familien trifft das zu. Andere schweigen, weil sie nicht wissen, wen sie fragen sollen, oder weil sie nicht als die Mutter dastehen wollen, die wegen jeder Kleinigkeit schreibt. Von außen sehen beide Arten von Stille gleich aus. Eine Frage zum Schluss – „Was möchten Sie noch wissen?“ – hätte Frau Lehmann die Gelegenheit gegeben. Ob sie sie genutzt hätte, wäre ihre Sache gewesen. Acht Minuten sind dafür knapp, und die hat nicht die Lehrerin festgelegt.

Nach einem internationalen Modell zur Elternbeteiligung, das auf Hoover-Dempsey und Sandler zurückgeht, beteiligen sich Eltern eher, wenn sie sich eingeladen fühlen – von der Schule und ihren Lehrkräften oder vom eigenen Kind. Für den Schulalltag heißt das: Die Schule kann diese Einladung selbst aussprechen, und zwar bevor es das erste Problem gibt.

Dafür braucht es keinen eigenen Termin. Neben Sprechstunde und Elternbrief gibt es die kleinen Wege, die ohnehin offen sind, vom Wort an der Tür bis zur Zeile im Hausaufgabenheft. Auch ein kurzer Anruf passt, wenn ein Kind etwas geschafft hat, woran es lange gearbeitet hat. Welcher Weg zu einer Familie passt, hängt an ihrem Tagesablauf. Eine Mutter, die früh zur Arbeit muss, liest das Heft vielleicht erst abends, und ein Vater, der jeden Morgen an der Tür steht, freut sich über zwei Sätze im Vorbeigehen.

Jede Familie hört bis zu einem festen Datum etwas, das kein Problem ist

Viele Elternabende im September enden mit dem Satz „Wenn etwas ist, melde ich mich.“ Er ist freundlich gemeint und kündigt doch an, dass der nächste Kontakt ein Problem sein wird. Sagen Sie zusätzlich, bis zu welchem Datum jede Familie etwas von Ihnen hört, auch wenn es nichts zu klagen gibt.

Vorlage 1: Der Kontaktplan fürs Schuljahr

Worauf es beruht: Fachempfehlung. Ein Kompass der Vodafone Stiftung zur Elternarbeit (2013, erarbeitet von einer Expertenkommission) empfiehlt „regelmäßige und konstruktive, also nicht nur problembezogene Gespräche“ und sieht bei der Schule eine „besondere Bring- und Holschuld“.

Das Anlegen dauert ungefähr zwanzig Minuten, danach pro Woche wenige Minuten für zwei, drei Einträge. Legen Sie den Plan im Herbst an, in den ersten Wochen nach den Sommerferien, bevor die erste Arbeit zurückkommt. Als Fachlehrkraft mit fünf oder sechs Klassen nehmen Sie nur die Klasse, die Sie leiten, oder nur die Kinder, bei denen sich eine Fünf im Halbjahr abzeichnet.

1. Nehmen Sie die Klassenliste, eine Zeile pro Familie, und legen Sie daneben drei Spalten an: Kanal, Datum, was Sie mitgeteilt haben.
2. Wählen Sie ein Zieldatum, zum Beispiel die Herbst- oder die Weihnachtsferien. Bei einer großen Klasse ist das spätere Datum realistischer.
3. Verteilen Sie die Familien auf die Wochen bis dahin, zwei oder drei pro Woche. Familien, von denen Sie bisher kaum etwas gehört haben, und Familien, bei denen sich Ärger abzeichnet, bevor er da ist, setzen Sie an den Anfang.
4. Wählen Sie den Kanal, der zur Familie passt: zwei Sätze per Dienstmail, eine Notiz im Heft, ein kurzes Wort an der Tür, ein Anruf.
5. Schreiben Sie eine konkrete Beobachtung auf. Statt „netter Junge“ steht dann da, was Sie gesehen haben, zum Beispiel dass er dem neuen Mitschüler ungefragt den Weg zur Turnhalle gezeigt hat. Fällt Ihnen zu einem Kind noch nichts Ehrliches ein, schauen Sie eine Woche lang gezielt hin, bevor Sie etwas schreiben.
6. Tragen Sie das Datum ein, sobald die Rückmeldung bei der Familie ist. Zeilen, die zwei Wochen vor dem Zieldatum noch leer sind, ziehen Sie vor.

Familie (Kind)	Kanal	Datum	Mitgeteilt

Beispiel: Frau Hagedorn hat 23 Kinder in der 2b, darunter ein Zwillingsspaar, also 22 Zeilen, und als Zieldatum die Weihnachtsferien. Bei Svea trägt sie ein: *Kanal:* Notiz im Lesetagebuch. *Datum:* 6. November. *Mitgeteilt:* „Svea hat heute im Sitzkreis zum ersten Mal freiwillig vorgelesen, eine halbe Seite, und ist bei ‚Gespenst‘ nicht hängen geblieben.“ Zwei Tage später, nachdem Svea das Heft erst im Ranzen vergessen hat, steht darunter eine Zeile von Frau Lehmann: ob sie wegen der Diktate einmal anrufen dürfe. Die Zwillinge bekommen einen Anruf, weil der Vater beim Elternabend gesagt hat, dass er Mails nur am Wochenende öffnet.

Läuft mit einer Familie gerade eine Beschwerde, schicken Sie eine gute Nachricht weiter, wenn sie wirklich etwas über das Kind sagt, ohne ein Wort zum Streit. Als Beschwichtigung gedacht, wirkt sie mitten im Streit leicht wie ein Versuch, die Sache kleinzureden.

Eltern haben Gründe und ein Erziehungsrecht, die Schule hat die Aufsicht

Wird es mit Eltern doch einmal laut, steckt hinter dem Ton meist etwas, das man kennen sollte, bevor man antwortet. Hinter einer Vier in Mathematik sehen viele Eltern den nächsten Übergang und im schlimmsten Fall einen verbauten Abschluss. Je näher die Empfehlung für die weiterführende Schule oder die Versetzung rückt, desto mehr hängt in ihren Augen an jeder Klassenarbeit.

Bei Frau Lehmann kommt etwas hinzu, das am Sprechtag niemand sehen konnte. Was Svea in den Diktaten schreibt, kennt sie nur von den Blättern im Ranzen. Sie weiß nicht, ob vier Fehler in einer zweiten Klasse viel oder wenig sind, und ihr Kind weint – das allein ist Grund genug zu fragen.

Auch der Vater, der am Sprechtag mit dem Kleinkind auf dem Arm im Flur stand, hatte seine Gründe, auf die Uhr zu sehen. Für die acht Minuten hatte er eine Schicht getauscht. Viele Eltern arbeiten im Schichtdienst oder kümmern sich nebenher um weitere Kinder oder die eigenen Eltern, und eine Nachricht, die spätabends getippt wurde oder in einer Sprache, die nicht die eigene ist, fällt oft knapper aus als geplant. Wenn Eltern abends schreiben, nachdem ihr Kind geweint hat, klingt die Frage manchmal schärfer, als sie gemeint ist, und verdient trotzdem eine ernsthafte Antwort. Manchmal ist auch der Elternbrief im Ranzen geblieben, oder die Schulplattform läuft nur auf dem Handy des anderen Elternteils.

Kinder bringen außerdem ihre eigene Fassung des Schultags nach Hause. Eine Neunjährige, die nach einem Streit um den Ball eine Runde Völkerball auf der Bank aussetzen musste, erzählt beim Abendbrot, sie habe im Sport „nicht mitmachen dürfen“. Die Eltern waren nicht dabei, und ihr Kind ist ihre einzige Quelle. Im Gespräch hilft es deshalb, zuerst den Ablauf zu schildern, mit Anlass und Dauer, und erst danach über die Bewertung zu reden. „In der dritten Stunde haben sich zwei Mädchen um den Ball gestritten und daran gezerrt. Ihre Tochter hat eine Runde auf der Bank gesessen und danach wieder mitgespielt.“

Wer die Gründe kennt, muss trotzdem nicht alles hinnehmen. Eine Note ändert sich nicht, weil jemand laut wird. Läuft ein Gespräch über die vereinbarte Zeit hinaus im Kreis, schlagen Sie einen zweiten Termin vor. Beleidigungen und Drohungen sind eine Grenze. Ist sie überschritten, beenden Sie das Gespräch ruhig (Situationen 18 und 20),